

Intendierte und nicht intendierte Folgen von Interaktionsprozessen in Evaluationen am Beispiel eines Organisationsentwicklungsprojektes an einer deutschen Universität

Pichlbauer, Michaela

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pichlbauer, M. (2006). Intendierte und nicht intendierte Folgen von Interaktionsprozessen in Evaluationen am Beispiel eines Organisationsentwicklungsprojektes an einer deutschen Universität. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3886-3896). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142447>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Intendierte und nicht intendierte Folgen von Interaktionsprozessen in Evaluationen am Beispiel eines Organisationsentwicklungsprojektes an einer deutschen Universität

Michaela Pichlbauer

1. Das Anliegen

Die Ad-hoc-Gruppe »Evaluationsforschung – Evaluationspraxis«¹ hatte zum Ziel, einen Perspektivenwechsel zu ermöglichen und zu zeigen, was man mit »Praxisbrillen« zu sehen bekommt und was man mit »Theoriebrillen« sehen kann. Grundlegend für den nachfolgenden Beitrag² ist die Frage, ob die Evaluationspraxis in der Lage ist, der »innerwissenschaftlichen« Reflexion des wissenschaftstheoretischen Problems, ob bzw. wie das zu evaluierende Projekt (das »Objekt der Forschung«) durch den Vorgang der wissenschaftlichen Beobachtung beeinflusst wird, eine neue »praktische« Reflexionsperspektive hinzufügen kann.

Dem wissenschaftlich instruktiven Grenzfall eines non-reaktiven Verfahrens, wie etwa einer nicht teilnehmenden, verdeckten oder indirekten Beobachtung oder der Datenerhebungen über Verhaltensspuren, bei denen keine Interviewereffekte oder Antwortverzerrungen durch soziale Erwünschtheit etc. zu befürchten sind, wird ein praktisch instruktiver Grenzfall gegenübergestellt, der wissenschaftliche Methoden einsetzt, aber gleichzeitig nicht versucht, seinen eigenen Einfluss zu minimieren oder gar zu invisibilisieren. Ganz im Gegenteil wurden in dem nachfolgend dargestellten Evaluationsprojekt die sogenannten »nicht intendierten Nebeneffekte« sogar mit in den Zielhorizont aufgenommen, denn das zu evaluierende Projekt sollte durch die Evaluation positiv unterstützt und das Ausmaß dieser Einflussnahme wiederum mit wissenschaftlichen Mitteln sichtbar gemacht werden.³

1 Da die Ad-hoc-Gruppe so angelegt war, dass die einzelnen Beiträge einen inneren Zusammenhang aufwiesen und »das zu Reflektierende« erst in der Gesamtschau der Referate sichtbar werden konnte, sei an dieser Stelle vor allem auf die Beiträge der anderen Referentinnen, Karin Lohr, Karin Haubrich, Helga Dill und auf den theoretischen Beitrag von Margit Wehrich verwiesen.

2 Mein besonderer Dank für das Zustandekommen dieses Beitrages gilt Karin Lohr und Susanne Kappler!

3 Inwiefern wissenschaftliche Methoden dazu eingesetzt werden können, diesen Grenzfall auf der Praxisseite zu reflektieren, ist nicht nur praktisch, sondern auch wiederum theoretisch interessant, da man so vielleicht einen Blick darauf werfen kann, dass der wissenschaftliche Grenzfall (der NichtBe-

Die nachfolgend dargestellte prozessbegleitende Evaluation eines Organisationsentwicklungsprojektes an einer deutschen Universität hat durch einen systematisch angelegten »feed-within-Prozess«⁴ versucht, einen Beitrag dazu zu leisten, die Asymmetrie der Handlungskonstellation Evaluator – Evaluierter zu resymmetrisieren und zudem nicht intendierte Nebenfolgen der Evaluation sichtbar zu machen.

2. Skizzierung des Projektes, das evaluiert wurde

Im Rahmen des Kooperationsprojektes »Erziehung zu Gemeinsinn und Gemeinschaftsfähigkeit« der Bertelsmann Stiftung und des Centrum für Angewandte Politikforschung (CAP) in München wurden verschiedene »Großgruppenverfahren«⁵ auf ihre Einsatzmöglichkeiten hin untersucht und pilothaft eingesetzt bzw. weiterentwickelt. Ein solches Pilotprojekt war die Durchführung einer sogenannten »Gemeinsinn-Werkstatt«⁶, eine Weiterentwicklung des *Open Space Verfahrens*, an einer deutschen Universität mit dem Ziel, einen Entwicklungsprozess an dieser Universität anzuregen, der dazu geeignet sein sollte, »eigene Potenziale zu entdecken«⁷ und zu einer »Profilbildung« der Universität beizutragen.

Das *Open Space* Verfahren geht zurück auf Harrison Owen, der etwa Mitte der 1980er Jahre⁸ damit begann, seine eigene »Tagungsunlust« zu reflektieren. Sein Konzept könnte knapp apostrophiert werden als die Idee, die Kaffeepause zum Prinzip einer Tagung zu erheben, da die wichtigen Dinge, wenn überhaupt, sowieso nur am Rande der meist aufwendig geplanten Veranstaltungen stattfinden.⁹ Zur Illustration: Würde man einen Soziologiekongress nach dieser Idee veranstalten, hätte die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) alle Personen (unabhängig von Rang oder Funktion) eingeladen, von denen sie denkt, dass sie für die Klärung

einflussung) von seiner eigenen Prozessebene, der Interaktion, abstrahieren muss und nur noch die Effekte auf die Beobachteten aber nicht auf sich selbst wahrnehmen kann. »Wenn wir wissenschaftlich arbeiten, betrachten wir die Objekte als etwas dem Subjekt, das wir selbst sind, äußerlich Gegenüberstehendes: der Wissenschaftler selbst wird in der Wissenschaft zu einem Objekt, das dem Subjekt äußerlich ist« (Bataille 1994: 39).

4 Zur soziokybernetischen Theorie dieses Konzeptes siehe etwa Bühl (1990: 10 ff.); Bogart (1980); Busch/Busch (1984: 3–8) und Geyer/Zouwen, van der (1978).

5 Für einen Überblick siehe etwa Königswieser (2000), Holmann/Devane (2002) oder Weber (2002).

6 Zur ausführlichen Beschreibung einer »Gemeinsinn-Werkstatt« siehe Fänderl (2005).

7 So auch der Titel des Projektes »Universität XXX. Potenziale entdecken – Profil entwickeln«. Die Universität wurde für die Zwecke des Vortrags anonymisiert.

8 Zur konzeptionellen Idee siehe Owen (1997a) und ders. (1997 b).

9 Siehe hierzu z.B. Petri (1996), dies. (2000), zur Bonsen (1998) und Saam (2002) oder für ein praktisches Beispiel im Kontext von Verwaltungsmodernisierung: Staatskanzlei des Landes NRW (2003).

einer Frage oder für die Bearbeitung eines Themas, zum Beispiel »Soziale Ungleichheit – kulturelle Unterschiede« wichtig sind; die DGS hätte nur noch den Ort, das LMU Hauptgebäude in München und die Zeit vom 4. bis 8. Oktober 2004 mitgeteilt und alles andere, sprich die genauen Themen, die Zeiten und die Räume für Gruppenarbeiten hätten sich zu Beginn des Kongresses erst gefunden und die Anwesenden wären dann davon ausgegangen, dass, wer auch immer kommt, der/die Richtige ist! Wenn man sich grundsätzlich für ein solches, in wissenschaftlichen Kreisen wohl eher unvorstellbares Vorgehen interessiert, kann man zum Beispiel auch einen sozialwissenschaftlichen Aufsatz hierzu von Nicole J. Saam (2002) lesen. Auch ist diese Lektüre und noch mehr die Beobachtung bzw. Teilnahme an solch einem Prozess äußerst anregend, wenn man sich für soziale Selbstorganisationsphänomene interessiert.

Ausgewählt wurde dieses Projektbeispiel für Evaluationsfragen allerdings vor dem Hintergrund eines interaktions- bzw. organisationswissenschaftlichen Interesses. Denn, wenn man so will, beschreibt die nachfolgende Aussage Owens zu den Einsatzbedingungen eines *Open Spaces* beispielsweise eine Organisation, die als Organisation Probleme hervorbringt, zu deren Lösung sie keine organisatorischen Mittel mehr hat. Man könnte es systemtheoretisch so reformulieren, dass eine Organisation auf das Systemniveau »Interaktion« zurück geht und die anwesenden Personen in ihren Interaktionen gerade nicht durch die Rollenvorgaben der Organisation beschränkt werden sollen, sondern alle vorhandenen Ressourcen (Motivation, Ideen, Netzwerke etc.) »einbringbar« sein sollen.¹⁰

»Open Space is effective in situations where a diverse group of people must deal with complex and potential conflicting material in innovative and productive ways. It is particularly powerful when nobody knows the answer and the ongoing participation of people is required to deal with the questions. (...) It will not work (...) where the answer is already known, where somebody at a high level *thinks* he or she knows the answer, or where that somebody is in the sort that *must* know the answer.« (Owen 1997a: 15)

Vier Voraussetzungen nennt Owen für den Einsatz: »(...) high level of complexity, in terms of issues to be dealt with; high level of diversity, in terms of folks who have to work the issues; high level of conflict (actual or potential); a decision needed yesterday« (1997b: 39).

¹⁰ Wer sich für eine bisher noch ausstehende, systematisch vergleichende Aufarbeitung verschiedener Großgruppenerfahren interessiert, sei darauf hingewiesen, dass derzeit vom Sozialwissenschaftlichen Institut München in Zusammenarbeit mit Nicole J. Saam, Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München und Willy Kriz vom Institut für Pädagogische Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München ein Handbuch auf der Basis von ca. 100 qualitativen Interviews erarbeitet und voraussichtlich 2006 publiziert wird. Bei Weber (2002) finden sich interessante Aufsätze in Richtung Organisations- und Netzwerktheorie; durchaus illustrative »Success-stories« finden sich etwa bei Holmann/Devane (2002).

Aber in diesem Beitrag sollen weniger die äußerst interessanten Effekte von Interaktionen im Rahmen eines *Open Spaces* für eine Organisation im Vordergrund stehen, sondern vor allem die Effekte von Interaktionsprozessen im Zuge von Evaluationen für das zu evaluierende Projekt.

Das Gesamtprojekt der sogenannten »Gemeinsinn-Werkstatt«¹¹, in dessen Zentrum ein dreitägiger *Open Space* mit ca. 100 TeilnehmerInnen stand, dauerte ein Jahr, von Dezember 2001 bis November 2002. Da es ein zentrales Anliegen des Projektes war, einen innovativen Entwicklungsprozess an der Universität anzustoßen und die »Gemeinsinn-Werkstatt« selbst ein prozessorientiertes Beteiligungsverfahren darstellt, das soziales Engagement fördern und in kurzer Zeit Kooperationsprozesse nachhaltig anregen will, stellten die Auftraggeber (Bertelsmann Stiftung und Centrum für Angewandte Politikforschung) das SIM Sozialwissenschaftliches Institut München¹² vor die Aufgabe, eine Evaluation zu konzipieren, die nicht nur eine systematische, datenbasierte Beschreibung und Bewertung des Prozesses liefert, sondern den Prozess der »Gemeinsinn-Werkstatt«, so weit dies auf Grund der »erforderlichen Neutralität einer Evaluation« möglich ist, auch unterstützt. Zudem sollten die Ergebnisse der Evaluation dazu dienen, die Methode »Gemeinsinn-Werkstatt« insgesamt weiterzuentwickeln. Wir haben daraufhin eine prozessorientierte und kooperativ angelegte Konzeption ausgearbeitet und zunächst dafür Sorge getragen, dass auch die Universität selbst als gleichberechtigte Auftraggeberin in die Evaluation eingebunden wird. Unserer Ansicht nach war dies der erste erforderliche Schritt um sicherstellen zu können, dass sowohl die methodischen als auch die inhaltlichen Interessen aller beteiligten Akteure ausreichend Berücksichtigung finden.

3. Das Evaluationskonzept

Wir haben die Evaluation nach ersten Vorgesprächen als einen »feed-within-Prozess« angelegt, um im Sinne einer laufenden Qualitätssicherung¹³ eine formative Funktion zu erfüllen und den Gesamtprozess dahingehend zu unterstützen, Informationen über spezifische Befürchtungen, Hoffnungen und Bewertungen aller Beteiligten im Vorfeld und Verlauf des Projektes sichtbar zu machen und zudem Kriterien für den Erfolg des Gesamtprojektes aus der Sicht der Beteiligten zu erfassen.

11 Siehe z.B. auch www.projekt-gemeinsinn.net

12 Das Projekt wurde von mir und meinen KollegInnen, Werner Fröhlich, Christian Ganser, Johanna Zebisch und Alexander Kraus durchgeführt. Werner Fröhlich gilt auch ein besonderer Dank für die Unterstützung bei der Vorbereitung der Ad-hoc-Gruppe und der Abfassung dieses Artikels.

13 Vgl. hierzu z.B. auch Fröhlich (2001).

sen. Dazu bedurfte es zum einen mehrerer Erhebungszeitpunkte und zum anderen einer Verzahnung der Evaluation mit dem Gesamtprozess. Vom SIM wurde aufgrund dieser Ausgangsbasis ein halbstandardisiertes, quantitatives Verfahren mit zunächst drei Erhebungswellen entwickelt, das um eine vierte Befragung zum Abschluss des Projektes ergänzt wurde. Es wurden jeweils alle relevanten »Stakeholder« (also auch die ModeratorInnen des *Open Space*, die Mitglieder des Unterstützungsteams vor Ort an der Universität, die TeilnehmerInnen des *Open Space* etc.) des Prozesses hinsichtlich ihrer Einschätzungen befragt. Eine Kurzfassung des Evaluationskonzeptes stand allen Interessierten auf den Internetseiten der Universität zur Verfügung. Zur Einbindung der Evaluation in den Gesamtprozess wurden im Vorfeld Workshops¹⁴ sowohl mit dem CAP als auch mit einer eigens dafür gegründeten Arbeitsgruppe an der Universität (mit VertreterInnen aller relevanten Stakeholder von der Universitätsleitung über das wissenschaftsstützende Personal bis hin zu StudentInnen) durchgeführt, um die Perspektiven und Informationsinteressen aller Beteiligten möglichst umfassend in die Konzeption der erforderlichen Erhebungsinstrumente einfließen zu lassen. Des Weiteren wurden die Ergebnisse der Evaluation bereits während des Projektes an die Beteiligten in Evaluationsworkshops¹⁵ rückgemeldet, um so zum einen Informationen über die Erwartungen und Wahrnehmungen aller Prozessbeteiligten in den Gesamtprozess rückzukoppeln und zum anderen, um die Ergebnisse des quantitativen Erhebungsverfahrens mit den Beteiligten gemeinsam interpretieren und vertiefen zu können. Die Ergebnisse dieser Evaluationsworkshops wurden verschriftlicht und wiederum allen Beteiligten zur Verfügung gestellt. Alle vier Befragungen wurden als Vollerhebung mit, für solche Projekte durchaus üblichen Rücklaufquoten zwischen knapp 60 Prozent und 40 Prozent durchgeführt. Der Zweck eines solchen »feed-within-Verfahrens« besteht zum einen darin, den Einfluss, den jede Form der Befragung auf die Befragten ausübt, nicht zu ignorieren, sondern diese sowieso stattfindende Rückwirkung im Projekt konzeptionell zu berücksichtigen. Steuerungstheoretisch wird hierdurch die Idee von beobachtungsunabhängigen Zielgrößen zugunsten eines selbstreferentiellen Grundkonzeptes sozialer Systeme aufgegeben.¹⁶ Kommunikations-»theoretisch« und auch »praktisch« fließt dadurch in den unweigerlich laufenden Kommunikationsprozess der Beteiligten eine Information über das Gesamtbild der Wahrnehmungen aller Prozessbeteiligten (auch der EvaluatorInnen) ein und kann so auch die Reflexion des Prozesses unterstützen.

14 Workshop ist der Terminus der Beratungsbranche, soziologisch würde man sagen, die Form einer »Interaktion«.

15 Wiederum in der Form einer Interaktion.

16 Hier nochmals der Hinweis auf die Literatur in Fußnote 4.

4. Ausgewählte Ergebnisse der Evaluation

Sichtbarer Output einer solchen »Gemeinsinn-Werkstatt« sind Projekte, die zur Weiterentwicklung der Universität beitragen sollten. Entstanden sind sie auf dem dreitägigen *Open Space*. Die Anzahl der gegründeten Arbeitsgruppen bzw. die Anzahl der Personen, die sich in einer solchen Arbeitsgruppe engagierten, gibt einen ersten Eindruck von der sehr hohen Ergebnisqualität des Projektes.

Rund dreiviertel der TeilnehmerInnen des *Open Spaces* nahmen im Anschluss an neu initiierten Projekten teil. Als überwiegende Motive wurden genannt: »Gestaltungsmöglichkeiten des eigenen Umfeldes nutzen«, »Interesse etwas in der Gesellschaft zu verändern«, »Nutzung der Möglichkeiten zur interdisziplinären Kommunikation«. Vor allem die Statements, die auf Vernetzung und Kommunikation Bezug nahmen, wurden sehr positiv bewertet.

Die Projekte, die zur Weiterentwicklung der Universität beitragen sollten, waren zum Beispiel:

- Leitbildentwicklung/ Außenwirkung
- Mensa/Cafeteria
- Internetauftritt
- Arbeitsgruppe »Uni kennen lernen«
- Lehrinheit zum Thema Rechtsextremismus
- Spezielles Modell der LehrerInnenausbildung
- Gestaltung des Umfeldes für Studierende
- Studium generale
- Uni-Viertelfest
- Internetkommunikationsplattform

Um nur ein methodisches Ergebnis zu nennen: Kritisch beurteilt wurde in der Evaluation zum Beispiel der Informationsfluss zwischen den Projekten während der Umsetzungsphase; dies gab Anlass für das CAP hier eine konzeptionelle Umstellung der »Gemeinsinn-Werkstatt« vorzunehmen. Besonders positive Erfahrungen wurden mit der hierarchie- bzw. statusgruppenübergreifenden Zusammenarbeit gemacht, so dass die Identifikation mit der eigenen Universität deutlich gesteigert werden konnte. Dass der Gesamtprozess der »Gemeinsinn-Werkstatt« durchaus erfolgreich war zeigte sich auch daran, dass sich die Wahrnehmung der Universität bei den Beteiligten im Projektverlauf positiv verändert hat. Dies ließ sich zum Beispiel anhand eines semantischen Differenzials zeigen, das vor Beginn des Projektes und nach Abschluss der Umsetzungsphase erhoben wurde. Die Wahrnehmungen der Befragten hatten sich in fast allen Kategorien zum Positiven verschoben: die Universität wurde als sympathischer, integrativer, aktiver, engagierter und spannender wahrgenommen.

5. Der Einfluss der Evaluation

Das steuerungstheoretische Konzept des »feed-within-Prozesses« haben wir methodisch nochmals dadurch aufgegriffen, dass wir die Beteiligten selbst hinsichtlich ihrer Einschätzung zur Bedeutung der Evaluation befragt haben (siehe Abb. 1).

Dass eine »Gemeinsinn-Werkstatt« evaluiert werden sollte, fand die überwiegende Mehrheit der TeilnehmerInnen. Der überwiegende Teil der Befragten glaubte darüber hinaus, dass die Evaluation die Wichtigkeit des Vorhabens zusätzlich unterstrichen und den Prozess damit insgesamt positiv unterstützt hat. Auch der Aussage »Die Evaluation hat den Reflexionsprozess unterstützt«, im Vergleich das Statement mit der geringsten Zustimmung, stimmen noch mehr als die Hälfte der Befragten zu.

Zum Abschluss der Evaluation wurden die TeilnehmerInnen zudem darum gebeten, einzuschätzen, welchen Anteil verschiedene Gruppen, Methoden usw. am Gelingen der »Gemeinsinn-Werkstatt« aus ihrer Sicht hatten. Diese Frage wurde bereits in der Zwischenevaluation gestellt, so dass auch hier ein Vergleich und damit das Aufzeigen von Veränderungen während des Prozesses möglich war. Es zeigte sich, dass der Beitrag, der einzelnen Aspekten zugewiesen wurde, in vielen Bereichen fast unverändert blieb. Lediglich drei Punkte veränderten sich deutlich (siehe Abb. 2). So wurden sowohl dem sogenannten »Begleitteam« (Moderation/Beratung) als auch der Evaluation am Ende höhere Anteile am Gelingen der »Gemeinsinn-Werkstatt« zugewiesen als unmittelbar nach dem dreitägigen *Open Space*.

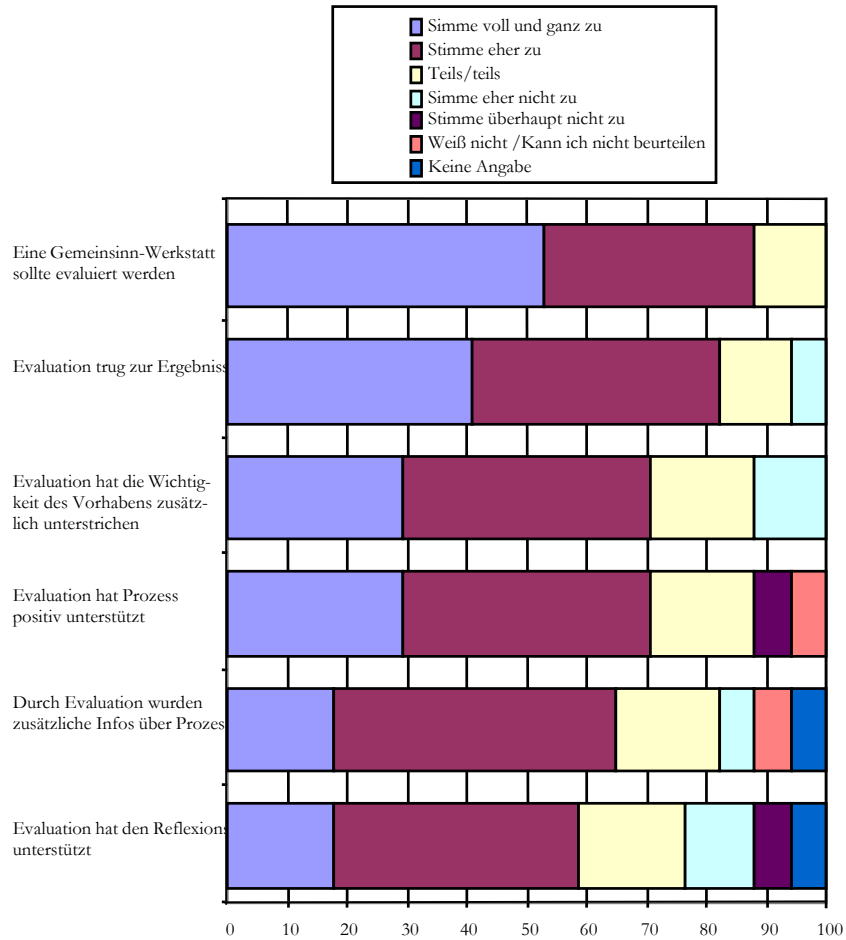


Abbildung 1: Aussagen zur Evaluation der »Gemeinsinn-Werkstatt« (Angaben in Prozent)

(Quelle: Sozialwissenschaftliches Institut München, Evaluation »Gemeinsinn-Werkstatt«, München, 2002)

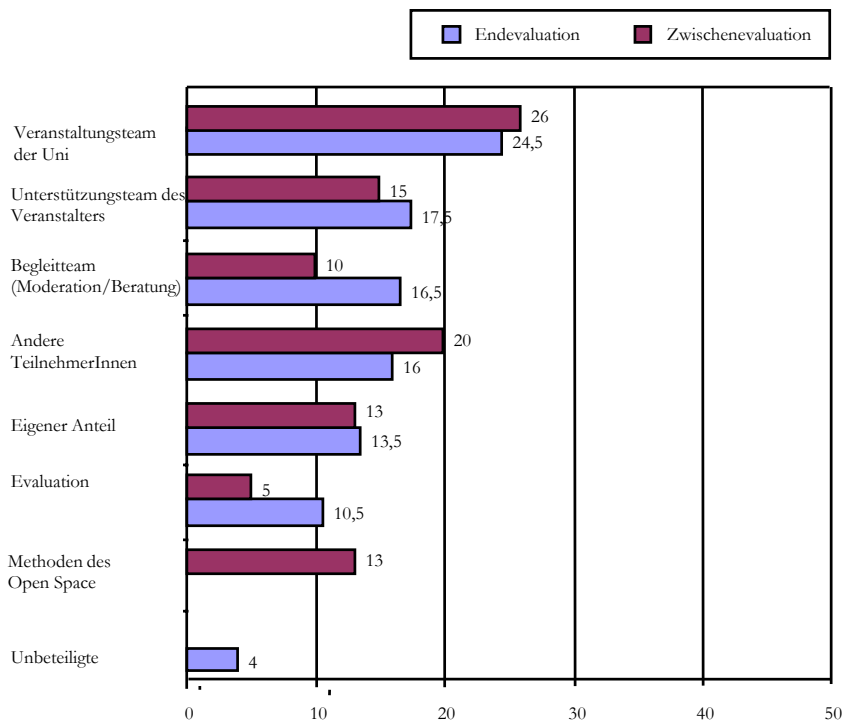


Abbildung 2: Vergleich Anteil am Gelingen der »Gemeinsinn-Werkstatt« (Endevaluation) und Anteil am Gelingen des Open Space (Zwischenevaluation); (Mittelwerte der Prozentangaben)

(Quelle: Sozialwissenschaftliches Institut München, Evaluation »Gemeinsinn-Werkstatt«, München, 2002)

Wie in Abbildung 2 dargestellt, messen die Befragten der Evaluation sogar einen Anteil von 10,5 Prozent am Gelingen der »Gemeinsinn-Werkstatt« bei. Das könnte zu der Schlussfolgerung verleiten, die Evaluation würde einen unmittelbaren Einfluss auf das Gelingen eines solchen Projektes ausüben. Aus Sicht der EvaluatorenInnen ist zu sagen, dass eine in dieser Weise angelegte Evaluation einen positiv verlaufenden Prozess positiv unterstützen kann (durch eben diese Rückkopplungsschleifen, die jede(n) Beteiligte(n) über die Wahrnehmungen aller Beteiligten bereits während des Projektes informieren), dass sie aber keinen unmittelbaren Einfluss hat, da sie nicht direkt steuernd in den Projektablauf eingreift. Aber sie tut dies

mittelbar: nicht nur durch die generierten Informationen, durch die Art ihrer Erhebung und die Art der Rückmeldung¹⁷ sondern auch durch die Sichtbarmachung der eigenen Rolle als EvaluatorIn und durch das Sichtbarmachen des Einflusses der Evaluation auf den Gesamtprozess.

Wir haben, wenn man so will, für die Abstimmungsprobleme, die Margit Wehrich in unserer Ad-hoc-Gruppe theoretisch beschrieben hat, kommunikative bzw. interaktive Lösungen gewählt und dadurch Einfluss ausgeübt.¹⁸ Wir haben zudem konzeptionell berücksichtigt, dass die Einflussnahme nicht nur über die sichtbare Ebene der Informationen bzw. Themen läuft, sondern auch auf der Prozessebene der (unhintergehbaren) Interaktionen stattfindet und deshalb die Beteiligungsorientierung des Projektes durch eine beteiligungs- bzw. interaktionsorientierte Evaluation unterstützt. Eine nicht intendierte Folge von Interaktionsprozessen wurde allerdings auch in unserer Projektkonzeption ausgeblendet: Der Einfluss, den der Evaluationsprozess auf die EvaluatorInnen ausübt!

Reflektiert man das »Theorie-Praxis-Problem« der Evaluation von diesem Punkt aus nochmals, könnte sich vielleicht der Blick dafür öffnen, dass es sich zwar um die *Form eines Problems* handelt, dass diese aber vielleicht bereits eine produktive Problembearbeitung darstellt. Aus der Sicht eines seit 15 Jahren praktisch arbeitenden Sozialforschungs- und beratungsinstituts würden wir eine Diskussion für konstruktiv halten, die den Fokus darauf richtet, welche unterschiedlichen Funktionen das »Theorie-Praxis Problem« in der Theorie bzw. das »Praxis-Theorie-Problem« in der Praxis erfüllt und welche Lösungen vielleicht genau deshalb jeweils generiert werden können.¹⁹ Unserer Ansicht nach könnte die »Selbst-Beschäftigung der Soziologie« mit der Frage, was eigentlich ihre »Praxis« ist, dazu angetan sein, auch ihre wissenschaftlichen Reflexionsmöglichkeiten zu steigern.²⁰

17 Hier in der bewusst gewählten Form der »Interaktion«. Einen Einfluss übt man natürlich auch aus, wenn man die Interaktion vermeidet und Ergebnisse nur schriftlich kommuniziert. Interaktionen der Beteiligten finden natürlich auch dann statt. In diesen kommt dann das Projekt oder die Evaluation als »Thema« auch vor und erfahrungsgemäß werden die Wahrnehmungen und Unzufriedenheiten auch ausgetauscht, dann aber nur punktuell und ohne dass alle wissen (oder wissen müssen), wie alle anderen auf das Projekt blicken und ohne dass diese Informationen im Prozess systematisch genutzt werden könnten.

18 Und dadurch auch das Problem verändert!

19 Eine äußerst interessante Bandbreite an »Lösungen des Praxis-Theorie-Problems« bekam man übrigens auf dem Soziologiekongress auf einem gemeinsamen (!) Stand von 13 unabhängigen Münchner Sozialforschungsinstituten zu sehen; siehe BDS-Newsletter 2/2005, S. 9; der gemeinsame Präsentationsflyer ist unter <http://www.isf-muenchen.de/pdf/Flyerunabhängige.pdf> zu finden.

20 Einen interessanten Einstieg hierzu bietet z.B. Blättel-Mink/Katz (2004) und siehe auch die diesbezügliche Rezension von Pichlbauer/Fröhlich (2005).

Literatur

- Bataille, Georges (1994), *Die Erotik*, München.
- Blättel-Mink, Birgit/Katz, Ingrid (Hg.) (2004), *Soziologie als Beruf? Soziologische Beratung zwischen Wissenschaft und Praxis*, Wiesbaden.
- Bogart, Dodd H. (1980), »Feedback, Feedforward, and Feedwithin: Strategic Information in Systems«, *Behavioral Science*, Jg. 25, S. 237–249.
- zur Bonsen, Martin (1998), »Mit der Konferenzmethode Open Space zu neuen Ideen«, *Harvard Business Manager*, H. 20, S. 19–26.
- Bühl, Walter L. (1990), *Sozialer Wandel im Ungleichgewicht*, Stuttgart.
- Busch, John A./Busch, Gladys M. (1984), »The Elaboration on Cybernetics for a Study of Social Systems«, in: dies. (Hg.), *Issues in Sociocybernetics: Current Perspectives*, Seaside.
- Fändlerl, Wolfgang (Hg.) (2005), *Beteiligung übers Reden hinaus. Gemeinnutz-Werkstatt: Materialien zur Entwicklung von Netzwerken*, Gütersloh.
- Fröhlich, Werner (2001), »Evaluation als Verfahren und Instrument der Qualitätssicherung«, Vortrag mit Workshop gehalten beim Paritätischen Wohlfahrtsverband Bayern, *SIM-Paper Nr. 58*.
- Geyer, Felix/Zouwen, van der, Johann (1978), *Sociocybernetics: An Actor-orientated Social Systems Approach*, Boston.
- Holman, Peggy/Devane, Tom (Hg.) (2002), *Change Handbook. Zukunftsorientierte Großgruppen-Methoden*, Heidelberg.
- Königswieser, Roswita/Keil, Marion (Hg.) (2000), *Das Feuer großer Gruppen. Konzepte, Designs, Praxisbeispiele für Großveranstaltungen*, Stuttgart.
- o.V. (2005), »München – Wilde 13«, *BDS-Newsletter*, H. 2, S. 9.
- Owen, Harrison (1997a), *Open Space Technology. A User's Guide*, San Francisco.
- Owen, Harrison (1997b), *Expanding Our Now. The story of Open Space Technology*, San Francisco.
- Petri, Katrin (1996), »Let's meet in Open Space! – Die story von Kaffeepausen, chaotischen Attraktoren und Organisations-Transformation«, *Organisationsentwicklung*, Jg. 15, S. 56–65.
- Petri, Katrin (2000), *Open Space Technology*, in: Königswieser, Roswita/Keil, Marion (Hg.) (2000), *Das Feuer großer Gruppen. Konzepte, Designs, Praxisbeispiele für Großveranstaltungen*, Stuttgart, S. 146–163.
- Pichlbauer, Michaela/Fröhlich, Werner (2005), »Rezension zu: Blättel-Mink/Katz (2004)«, *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, Jg. 28, H. 1, S. 137–142.
- Saam, Nicole J. (2002), »Das Großgruppenverfahren Open Space«, *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 31, H. 3, S. 163–185.
- Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen (2003), *Modernisierung – eine ständige Aufgabe! Diskussion im Open Space*. Dokumentation zum vierten Symposium zur Verwaltungsmodernisierung am 28. November 2003 in der Akademie Mont-Cenis, Düsseldorf.
- Weber, Susanne (Hg.) (2002), *Vernetzungsprozesse gestalten. Erfahrungen aus der Beraterpraxis mit Großgruppen und Organisationen*, Wiesbaden.
- Wottawa, Heirich/Thierau, Heike (2003), *Lehrbuch Evaluation*, Bern/Göttingen/Toronto/Seattle.